

Silke Vry

Leonardo da Vinci

Die Lebensgeschichte

 PRESTEL

Silke Vry

Leonardo da Vinci

Die Lebensgeschichte

PRESTEL
München · London · New York

Inhaltsverzeichnis

[Reise ins Innere des Menschen](#)

[Auch ein Genie fängt einmal klein an](#)

[Maler, Bildhauer oder Bäcker? Leonardo bei Verrocchio](#)

[Der »Maulbeerbaum« erhält einen Brief](#)

[Leonardo trifft den »Schwarzen Tod«](#)

[Ein Pferd, ein Ball, das »Abendmahl« und eine Flucht](#)

[Zurück in Florenz](#)

[Im Dienst des Tyrannen](#)

[Leonardo träumt vom Fliegen und Tommaso hebt ab](#)

[Eine Schlacht, eine schöne Frau und - nochmal ein Pferd!](#)

[Leonardo macht die längste Reise seines Lebens](#)

[Verstreut in alle Winde](#)

[Zeitleiste](#)

[Die Kunstwerke in diesem Buch](#)

[Impressum](#)

Bild 23



Reise ins Innere des Menschen

**Über den dunklen Domplatz huscht ein
bärtiger Mann, Leonardo da Vinci**

Florenz 1507: Es ist tiefe, finstere Nacht. Um diese Zeit sind die wenigen Fackeln, die noch am Abend einige Straßen der Stadt in ein flackerndes Licht getaucht hatten, längst erloschen. Über den dunklen Domplatz huscht ein bärtiger, gut gekleideter Mann, Leonardo da Vinci, der sich für einige Tage in Florenz aufhält. Sein schneller Schritt verrät, dass er es eilig hat und dass er sein Ziel und den Weg dorthin ganz genau kennt. Er biegt in eine der schmalen und dunklen Gassen ein, die nördlich des Domes in ein Netz miteinander verwobener Straßen münden. Eilt dann an einigen Männern vorbei, die hier um diese späte Stunde ihren dunklen Geschäften nachgehen. Betritt die Via dei Servi, biegt nach mehreren Metern in die Via Bufalini ein und bleibt nach einigen Schritten vor einem großen Gebäude stehen. Es ist das Ospedale Santa Maria Nuova, das berühmteste Krankenhaus von Florenz, vielleicht sogar von ganz Italien. – Nein, er ist nicht krank, sein Besuch in dem Hospital hat einen anderen Grund.

Leonardo wendet sich nach links, geht ein paar Schritte an dem großen Gebäudekomplex entlang, blickt prüfend zu den Fenstern des Portals empor, hinter denen er das Flackern einer Lampe erkennt. Wenn irgend möglich, soll niemand etwas von seinem nächtlichen Ausflug mitbekommen oder ihn dabei beobachten, wie er das Krankenhausgebäude betritt. An einem der Seiteneingänge klopft er. Kurz darauf verraten Schritte, dass sich jemand von innen nähert, dann hört Leonardo das Klappern eines schweren Schlüssels im Schloss. Die Tür öffnet sich. Ein Mann begrüßt Leonardo leise und freundlich und lässt ihn eintreten. Wortlos gehen die beiden Männer einen dunklen Gang entlang und erreichen dann einen Innenhof, der von einer brennenden Fackel nur schwach erhellt wird. Hier, im Knochenhof, werden die Gebeine der im Krankenhaus Verstorbenen beigesetzt, all jener, die keine Verwandten mehr haben und auf deren Leichname niemand Wert legt. Der Knochenhof bietet einen

trostlosen Anblick: keine Erde, Blumen, Bäume. Stattdessen nichts als Knochen, wohin das Auge blickt. Es ist nicht sein erster Besuch in Santa Maria Nuova, doch jedes Mal läuft Leonardo beim Betreten des Hofes ein Schauer über den Rücken. An seinen vier Ecken steht je ein Skelett, das die Vorbeikommenden aus hohlen Augen ansieht und ihnen ein paar Knochen entgegenstreckt, fast so, als wolle es sagen: »Da, schau her, so wirst auch du einmal enden. Und so wie du bist, war auch ich früher einmal. «

Jährlich sterben innerhalb der Krankenhausmauern rund dreihundert Menschen, das sind im Vergleich zu anderen Krankenhäusern sehr wenige. Die Mehrzahl der ungefähr sechstausend Menschen, die hier jedes Jahr behandelt werden, verlässt das Hospital nicht tot, sondern lebend. Santa Maria Nuova ist kein Haus zum Sterben, sondern ein Ort, an dem sich qualifizierte Ärzte um die Genesung ihrer Patienten bemühen. Es ist zu Leonardos Zeiten bereits über zweihundert Jahre alt, genießt aber trotzdem den Ruf, das modernste Krankenhaus ganz Europas zu sein, und es gilt in vielen Ländern als absolut vorbildlich.

Die beiden Männer gehen weiter. Jenseits des Knochenhofes biegen sie in einen schmalen Gang ein. An seinem Ende befindet sich eine steile Treppe, die sie mehrere Meter in die Tiefe führt. Beim Hinabsteigen strömt ihnen stickige Luft entgegen, die Leonardo fast den Atem verschlägt. Sie betreten das erste Kellergewölbe. An den Wänden des Raumes stehen mehrere riesige Steinwannen, von denen eine bis an den Rand mit Wasser gefüllt ist. Im nächsten Raum entzündet Leonardos Begleiter mit seiner Fackel zwei Lampen, die sich in Halterungen an der Wand befinden und die das große Gewölbe in ein flackerndes Licht tauchen. In dem fensterlosen Raum herrscht ein furchtbarer Gestank.

Begegnung mit einem Toten

Leonardos Begleiter deutet mit der Hand auf einen steinernen Tisch, der in der Mitte des Raumes steht und auf dem ein alter Mann liegt. Er hat die Augen geschlossen, seine Wangen sind eingefallen und im Schein der Fackeln schimmert seine Haut fahl. Er ist tot. Einen Teil seines Körpers bedeckt ein weißes Leinentuch, darunter ist er nackt. Auch sein Leichnam wird in den nächsten Tagen im Knochenhof beigesetzt werden, bis dahin steht er Leonardo zur Verfügung.

Auf die Frage, ob das der Mann sei, den er noch kennengelernt habe, nickt Leonardo und antwortet: »Der Greis erzählte mir, er habe hundert Jahre gelebt und fühle kein Gebrechen im Leib, außer Schwäche. Und wie er so aufrecht in seinem Bett saß, schied er ohne jede Regung, ohne jegliches Zeichen von Ohnmacht aus diesem Leben. «

Voller Interesse betrachtet Leonardo den alten, knochigen Körper des Mannes und blickt in sein friedliches Gesicht. Fast sieht es aus, als würde der Alte nur schlafen und sich im nächsten Moment von seiner Liege erheben, und doch ist er nicht mehr in dieser Welt. Seit langem schon fragt sich Leonardo, warum einige Menschen in jungem Alter qualvoll sterben, während andere ein langes Leben führen, um dann einen sanften Tod zu finden.

Unter dem Siegel der Verschwiegenheit erlaubt man in Santa Maria Nuova, dass ein Toter Leonardo dabei hilft, die Antwort auf diese Frage zu finden.

Sein Begleiter hat den Raum verlassen und Leonardo ist nun allein mit der Leiche. Er krepelt die Ärmel hoch und legt sein Arbeitsgerät zurecht. Obwohl der vor ihm liegende alte Mann erst seit gestern tot ist, hat die Verwesung seines Körpers schon begonnen, man kann es noch nicht sehen,

aber deutlich riechen. Leonardo bemüht sich, möglichst flach zu atmen. Ihm ist schon jetzt übel, er unterdrückt einen Brechreiz und sieht sich um, wohin er notfalls den Inhalt seines rebellierenden Magens entleeren kann. »Obwohl du es liebst, diese Dinge zu tun, wird dich dein Magen vielleicht daran hindern . . . «, dieser Satz, schon einmal vor Jahren notiert, geht ihm erneut durch den Kopf.

Er blickt den Alten noch einmal an, voller Ehrfurcht vor der göttlichen Schöpfung. Im Menschen findet Gottes Werk seine höchste Vollendung. So sieht es Leonardo, und so zeigt er den Menschen auch als Wunderwerk, wann immer er ein Bild von ihm malt.

Bevor die zerstörerischen Kräfte der Verwesung weiter voranschreiten, macht sich Leonardo an die Arbeit. Er nimmt das Skalpell in die Hand, setzt es auf der Brust des alten Mannes an und schneidet mit leichtem Druck in das Fleisch des toten Körpers. Glatt und sanft gleitet das scharfe Messer hindurch. Aus dem schmalen Schlitz rinnt etwas dunkelrote Flüssigkeit, langsam und dickflüssig, das Blut eines Toten, dessen Herz schon seit Stunden nicht mehr schlägt. Leonardo klappt die durch die Schnitte entstandenen Hautlappen nach außen, kein Fett, nur Haut und Knochen, der Körper des Toten wirkt wie verhungert. Dann zerteilt er mit einer kleinen Säge das freigelegte Brustbein und biegt mit aller Kraft die Bögen der Rippen auseinander. Er greift ins Innere des kalten Leichnams, legt eine Hand um das Herz des Toten, durchtrennt mit der anderen die daran hängenden Adern und nimmt das bluttriefende Stück Fleisch heraus. Er geht damit in den Nebenraum und taucht es in eine bereitstehende Wanne, bis sich das Wasser darin dunkel verfärbt hat. Dann betrachtet er das weiche Etwas in seiner Hand genauer. Das Herz – ein unförmiger Klumpen, nicht mehr, wie es scheint – und doch vielleicht der Sitz der Seele oder dessen, was den Mensch zum Menschen macht.

Blicke unter die Oberfläche

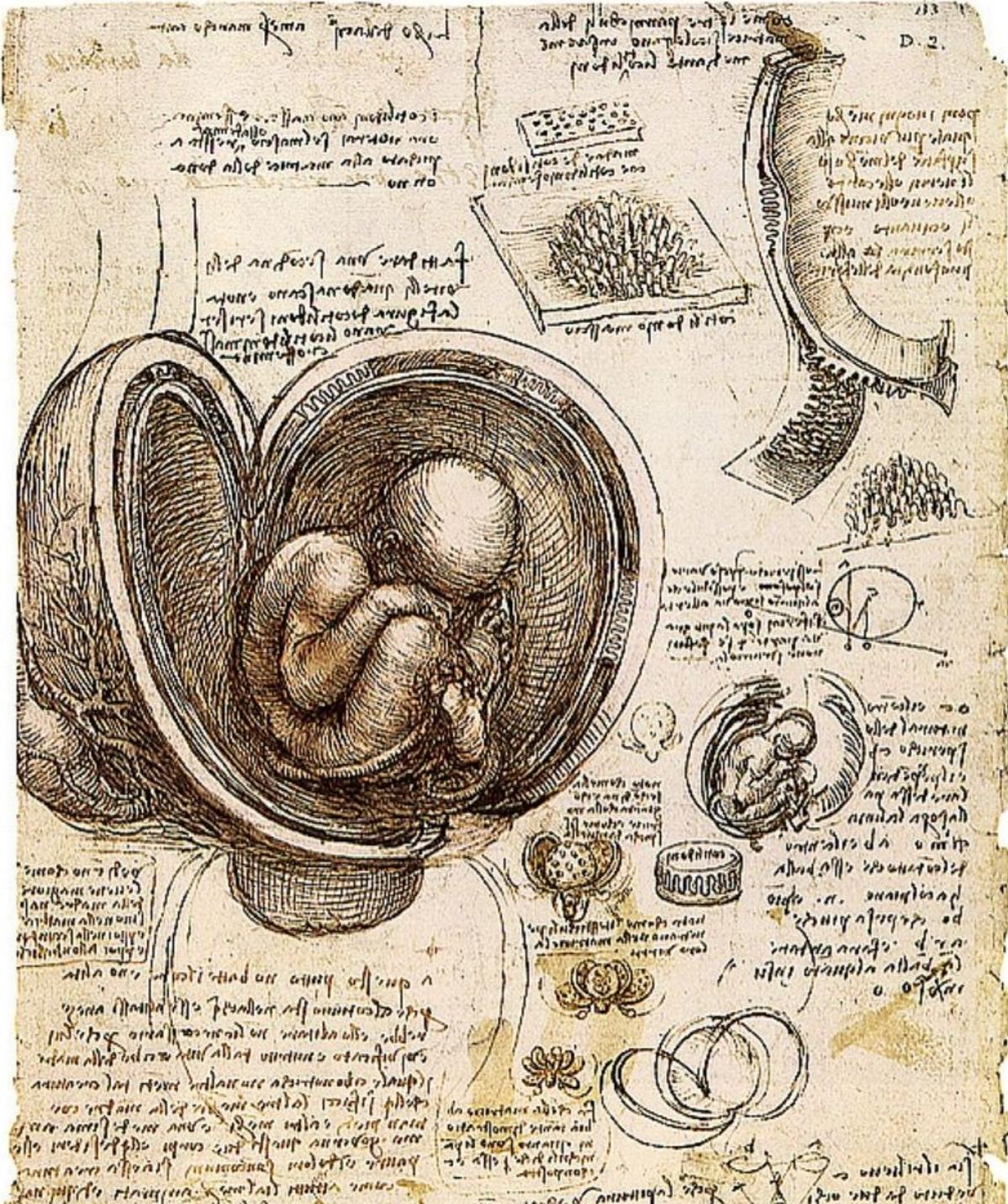
Der Körper des alten Mannes ist nicht der erste Leichnam, in dessen Inneres Leonardo blickt. Schon vor vielen Jahren hat er mit seinen »anatomischen« Studien begonnen und mittlerweile rund dreißig Leichen geöffnet. Einmal hatte er sogar die Gelegenheit, ein totes zweijähriges Kind zu untersuchen. Wie traurig, dass es in diesem frühen Alter gestorben war, aber Leonardo hatte das Innere des kleinen Körpers voller Ehrfurcht betrachtet und es mit größtem Interesse untersucht. Die weichen und elastischen Adern des Kleinen hatten ihn besonders erstaunt und er beschrieb und zeichnete ihr Aussehen ganz genau.

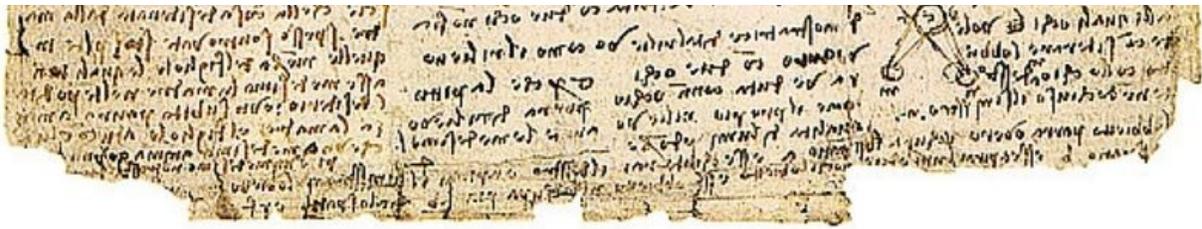
»Anatomie« kommt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie »aufschneiden«. Wer anatomische Untersuchungen macht, zerschneidet, zerstückelt einen Menschen. Zwar sind die Menschen, an denen solche Forschungen betrieben werden, ganz sicher tot, aber trotzdem sind derartige Zerstückelungen nicht immer und überall gerne gesehen. Interesse an dem, was unter der Oberfläche des menschlichen Körpers passiert, haben zu Leonardos Zeiten einige Ärzte und neuerdings auch Künstler. Sogar im Zusammenhang mit dem großen Michelangelo Buonarroti hört man immer wieder von geheimen Leichenöffnungen. Natürlich, auch er will – genau wie Leonardo – die Menschen in seinen Kunstwerken so naturgetreu wie möglich abbilden. Dazu muss ein Künstler wissen, wie es unter der Haut eines Menschen aussieht, wie beispielsweise die Muskeln im Körper verlaufen und wie sie sich bei bestimmten Bewegungen verändern.

Seit Leonardo denken kann, will er vor allem eins: unter die Oberfläche eines jeden Gegenstandes blicken. Er will wissen, warum etwas so ist, wie es ist. Und bei allem, was Leonardo tut, steht der Mensch im Mittelpunkt seines Interesses, bei

seinen Malereien genauso wie bei seinen wissenschaftlichen Untersuchungen.

Bild 1





Für diese Zeichnung eines Ungeborenen im Mutterleib blickte Leonardo nicht etwa in das Innere einer schwangeren Frau, sondern studierte die Gebärmutter einer Kuh, in die er einen menschlichen Fötus zeichnete.

Wie lebt das Ungeborene im Mutterleib? Wie bewegen sich Muskeln? Wie sehen Knochen aus und wie arbeiten Verdauungsorgane? Wie funktioniert der Zeugungsakt? Er stellt nicht nur Fragen, sondern er versucht auch, sie zu beantworten. Er zersägt Schädel, quer, längs, in allen Richtungen, und wirft Blicke hinein. Was er sieht, beschreibt er nicht nur mit Worten, wie es einige wenige vor ihm getan haben, sondern er zeichnet alles ganz genau auf. Erschreckend genau. Seine Zeichnungen haben auf ihre Betrachter eine außergewöhnliche Wirkung. Die abgebildeten Organe, die Gehirne, die Muskeln, Augen, Gedärme, Gebärmuttern und Herzen, wirken echt, zum Greifen nah. Einen solchen Blick ins Innere des Menschen hat zuvor noch keiner gewagt. Leonardo schafft den Menschen auf dem Papier noch einmal neu. Er ist nicht nur ein alles durchdringender Beobachter, sondern vor allem Künstler, Schöpfer, der in Bildern denkt und der Gesehenes dokumentarisch festhält.

Bild 2

